



Meinhard Creydt

## **Die Armut des kapitalistischen Reichtums und das gute Leben**

Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit

 oekom

Meinhard Creydt  
**Die Armut des kapitalistischen Reichtums  
und das gute Leben**

Ökonomie, Lebensweise und Nachhaltigkeit

ISBN 978-3-96238-004-5

212 Seiten, 14,8 x 21 cm, 19,00 Euro

oekom verlag, München 2017

©oekom verlag 2017

[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

## Vorwort

Die kapitalistische Ökonomie erfülle ihre Erfolgskriterien nicht oder nicht ausreichend. In mannigfachen Varianten beschäftigt diese Sorge die Öffentlichkeit. Vorschläge zur Optimierung kommen von allen Seiten. Demgegenüber fragt der vorliegende Band, ob die zugrunde liegenden Erfolgsmaßstäbe selbst anstrebenswert sind. Unstrittig bildet bspw. Arbeitslosigkeit für die Lohnabhängigen ein massives Problem. Selbstverständlich werden sie höhere Arbeitslöhne niedrigeren vorziehen. »Geld ist besser als Armut – wenn auch nur aus finanziellen Gründen« (Woody Allen). Über die Folgen des Arbeitens, der Arbeitsprodukte und des Konsums für die Lebensqualität sagt das aber noch nicht viel aus. Den modernen Kapitalismus zu beurteilen setzt voraus, seine Auswirkungen auf das gute Leben sich zu vergegenwärtigen und sie zu begreifen. Was gutes Leben ist, definiere ich nicht vorab, sondern entwickle es nach und nach aus seinen Verletzungstatbeständen, um es dann in Teil 7 positiv zu beschreiben.

Die Kritik an den »Schwächen« des Kapitalismus beanstandet bspw., dass in ihm Arbeitslosigkeit und soziale Ungleichheit existieren und Bereiche wie das Erziehungs- und Gesundheitswesen unterfinanziert sind. Dieses Buch konzentriert sich auf die Kritik an den »Stärken« des Kapitalismus. Sie erkennt nicht dessen positive Effekte (Wachstum der Arbeitsproduktivität, Anstieg der Reallöhne u. ä.), bestreitet aber, sie seien gleichbedeutend mit einem »guten Leben« der Bevölkerung. Die kapitalistische Marktwirtschaft ist zum Teil auch gerade dort »schwach«, wo sie »stark« zu sein scheint.

Der vorliegende Band argumentiert sowohl ökonomisch als auch nicht-ökonomisch. Erst mit der Frage nach der Zuträglichkeit des Wirtschaftens für das gute Leben wird der »ökonomistische Zirkel« durchbrochen, »der darin zum Ausdruck kommt, den Zweck des Wirtschaftens nur in rein ökonomischen Kategorien wie »Nutzenmaximierung« oder »Wettbewerbsvorteilen« zu sehen« (Schaff 1999, S. 28). Religiöse und esoterische Herangehensweisen möchten das Seelenheil unabhängig von allen äußeren gesellschaftlichen Einrichtungen kultivieren.<sup>1</sup> Demgegenüber verdeutlicht die vorliegende Analyse: Die gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen sind für das gute Leben nichts Äußerliches, sondern essenziell.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Papst Benedikt XVI. am 6.10. 2008 auf der Weltbischofssynode in Rom: »Am Zusammenbruch großer Banken sehen wir, dass das Geld verschwindet, nichts ist. Wer nur auf Sichtbares setzt, baut auf Sand. Nur das Wort Gottes ist eine solide Wirklichkeit« (zit. n. Berliner Zeitung 7.10.2008, S. 2).

<sup>2</sup> »Der Mythos des Nicht-Besitzens geht über die abstrakte Kategorie des »privaten« Individuums nicht hinaus, das in einem »Inneren« eine Identität hat, die gleichgültig

Die Teile 4-6 stellen die Auswirkungen des modernen Kapitalismus auf die Lebensweise dar. Vergewenwärtigt wird, wie die ökonomischen Strukturen Vorstellungen vom gelingenden und vom guten Leben sowie kulturelle und psychische Muster formen. Diese Analyse widerspricht der Vorstellung, die kapitalistische Wirtschaftsweise sei eine bloß äußere Bedingung der Lebensweise und verhalte sich zu den individuellen »Lebensentwürfen« und der Subjektivität neutral. Die kapitalistische Ökonomie zeichnet sich aus durch bestimmte Festlegungen. Ihre Trennungen, Gegensätze und Abstraktionen haben konstitutive Folgen für die »Lebensführung«. Damit aber nicht genug. Man bemüht sich, frau auch, das eigene Leben so auszugestalten, dass es die vielfältigen, als negativ empfundenen Probleme der »Außenwelt« nicht nur kompensiert. Darüber hinaus gilt es, per subjektiver Aufbereitung der objektiven Realität ihr eigenes Leben so zu »führen«, dass sie mit ihm zufrieden sein können. Gerade damit aber – so die Argumentation in Teil 6 – verwickelt sich die Subjektivität in eigene Widersprüche und unglückliche Verselbständigungen.

Erst der rekonstruktive (und nicht reduktive) Bezug von Lebensweise und Subjektivität auf die grundlegenden Strukturen und Formen der Vergesellschaftung erlaubt es, weit verbreitete problematische Auffassungen zu überwinden. Sie beziehen sich bspw. in moralisierender, individualisierender oder psychologisierender Weise auf die problematischen Formen des individuellen Erlebens und Verhaltens. Andere (ontologisierende) Interpretationen betrachten sie als Momente einer zutiefst widersprüchlichen Struktur der menschlichen Existenz oder des »Daseins«.

Das Thema dieses Bandes ist die moderne kapitalistische Reichtumsentwicklung selbst, nicht allein – wie bei Ulrich Beck – deren *Nebenfolgen*. Die Kritik der kapitalistischen und bürgerlichen Vergesellschaftung (vgl. zu letzterer §§ 1, 3, 8, 30) umfasst mehr als »Ökonomiekritik«. Für die Lebensweise grundlegende Momente (z. B. das Arbeiten, die »Gegenstände«, die sozialen Beziehungen) entwickeln sich in problematische Richtungen. Häufig wird angesichts einer vermeintlichen Überflussesgesellschaft für »Maßhalten« oder gar Askese plädiert. Der vorliegende Band widerspricht der Selbstdarstellung, es handele sich bei den führenden westlichen Staaten um reiche Länder. Er argumentiert dafür nicht mit der offensichtlichen Armut der Armen innerhalb dieser Nationen. Zum Thema wird, wie die innerhalb des Kapitalismus entstehenden positiven Potenziale eingebaut bleiben in sie übergreifende problematische Entwicklungsperspektiven. Für sie gilt:

---

gegenüber allen »äußeren Aktivitäten« bleibt« (Lefebvre 1977, S. 161). »Unter dem Deckmantel einer Anklage gegen das Geld rechtfertigen sie den Reichtum, indem sie ihn zu einem bloßen Akzidens der menschlichen Verhältnisse erklären, deren Kern ein moralischer oder metaphysischer sein soll« (Ebd., S. 158).

»Wenn Unglück sein soll, muss selbst das Gute Schaden bringen« (Schiller, Demetrius).

Im Unterschied zur äußerlichen Verknüpfung der Themen Nachhaltigkeit und kapitalistische Marktwirtschaft lotet dieses Buch die Tiefen und Untiefen der kapitalistischen Marktwirtschaft (a) sowie der mit ihr verbundenen Lebensweisen (b) und Subjektivitäten (c) aus. Erst dieser »Umweg« erlaubt es, den objektiven Ursachen für die Ökokrise und den Mentalitäten, die sie fördern, näher zu kommen, als dies Herangehensweisen erlauben, die in Bezug auf (a) - (c) das vermeintlich Bekannte versammeln. »Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt« (Hegel 3, S. 35). Der Band eröffnet einen Zugang zum Nachhaltigkeits-Thema mit einer vom allzu erwartbaren Mainstream unterschiedenen Analyse. Sie erklärt ausgehend von den Gesellschaftsstrukturen die Lebensweisen und Subjektivitäten. Im Nachwort formuliere ich einige übergreifende Schlussfolgerungen für die Diskussion um Nachhaltigkeit.

Um Kritik an der kapitalistischen Marktwirtschaft handelt es sich in diesem Buch und nicht um Kritik am »Neoliberalismus« (vgl. § 29). Vom Kapitalismus wird hier im Kollektivsingular gesprochen. Erforderlich ist es, trotz offensichtlicher Unterschiede zwischen kapitalistischen Gesellschaften (etwa zwischen den USA einerseits und Schweden in den Jahrzehnten der sozialdemokratischen Hegemonie zwischen 1930 und 1990 andererseits) über grundlegende kapitalistische Strukturen und ihre Zugzwänge nachzudenken.

Dieses Buch stellt die unter Voraussetzung der kapitalistischen Ökonomie existierende Notwendigkeit der kritisierten Momente dar – im Unterschied zu einer Politikberatung, die mit Rezepten zur besseren Bewältigung von Arbeitslosigkeit, Krisen im Kapitalismus u. a. aufwartet. Ihr Credo: Diese Übel seien eigentlich nicht nötig, wenn denn nur eine andere Politik veranstaltet würde. Demgegenüber sind in diesem Band nicht Probleme im Kapitalismus das Thema, sondern die kapitalistische Marktwirtschaft als Problem. Sie wird als gegliedertes Ganzes aufgefasst, das ihre einzelnen Momente übergreift – im Unterschied zu Kritiken, die entweder den Kapitalismus auf eine seiner Dimensionen verkürzen<sup>3</sup> oder zentrale Momente (z. B. den Markt oder die Produktionstechnologie) als unproblematisch stilisieren. Die Analyse zeigt: Die dargestellten Probleme lassen sich im Rahmen des Kapitalismus nicht durch institutionelle Veränderungen oder soziokulturellen Mentalitätswandel überwinden.

---

<sup>3</sup> »Eine Kritik der politischen Ökonomie wäre überflüssig, wenn die kapitalistische Entwicklung krisenfrei verlaufen würde« (Altwater 2012, S. 43).

Der vorliegende Band analysiert, wie die moderne kapitalistische Marktwirtschaft sich auf die soziale Um- und Weitsicht sowie auf das Engagement in der Bevölkerung zur gemeinsamen Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten auswirkt. Entsprechende Bereitschaftspotentiale werden einerseits, soweit sie existieren, nicht abgerufen und frustriert, und kommen andererseits unter den herrschenden gesellschaftlichen Strukturen und Formen nur eingeschränkt oder gar nicht zustande (vgl. dazu a. Klages 2002, 2005). Es fehlt an Realisierungsmöglichkeiten. An Aktivierungshemmnissen hingegen besteht kein Mangel. Diese »alltägliche Verschwendung von Humanpotenzial« offenbart ein gravierendes »Institutionenversagen« (Klages 2002, 82). Gezeigt wird: Die kapitalistische Marktwirtschaft hat Nebenwirkungen. Zu ihnen gehören das ungenügende Entstehen solcher Lebensweisen, die für das »gute Leben« förderlich sind, sowie die Überproduktion von problematischen Mentalitäten. Diese *Folgen* der kapitalistischen Marktwirtschaft gelten in der herrschenden öffentlichen Meinung als unabhängig von ihr bestehende, unabänderliche Bestandteile der Menschennatur. Daran schließt sich das Lob der kapitalistischen Marktwirtschaft an, sie sei dasjenige Wirtschaftssystem, das dieser vermeintlich natürlichen Randbedingung *jeder* Gesellschaft am besten Rechnung trage.

Die Leser können beim Stichwort »Kapitalismuskritik« nicht annehmen, ihnen sei bereits ohnehin im Großen und Ganzen bekannt, was sie erwartet. Dieses Buch kritisiert zu kurz greifende gesellschaftskritische Positionen. Es leistet einen Beitrag zur Überwindung eines ebenso saturierten wie inhaltlich fragwürdigen linken common-sense. (Andere Beiträge finden sich z. B. bei Wendl 2013). Zu seinen unablässig wiederholten Bestandteilen gehört:

- die Engführung der Kapitalismuskritik auf Verteilungsverhältnisse,
- illusionäre Erwartungen in puncto Zähmung des Kapitalismus durch den Sozialstaat,
- das Missverständnis von objektiven Gesellschaftsstrukturen durch ihre Übersetzung in den Horizont von subjektivem Handeln oder von Mentalitäten. Infolgedessen kommt es häufig zur Moralisierung der Kritik (bspw. durch Anprangerung von »Gier«),
- die Verkürzung von Kapitalismusanalyse auf Neoliberalismus-Schelte,
- die Erklärung der Krise aus Mangel an Nachfrage.

Oft ist Kapitalismuskritik identisch damit, die Ungleichheit von Einkommen und Eigentum zu beanstanden. Bei dieser Herangehensweise gerät Zentrales ins Abseits der Aufmerksamkeit: Arme *und* Reiche unterliegen im modernen Kapitalismus seinen gesellschaftlichen Formen und Strukturen. Diese sind nicht nur für die Art und Weise des Arbeitens maßgeblich,

sondern auch für die Inhalte der Produkte und Dienstleistungen. Die kapitalistische Ökonomie weist kein Subjekt auf, das sie souverän steuert. Auch die Reichen bleiben ihren Gesetzmäßigkeiten und Eigenlogiken unterworfen – wenn auch auf privilegiertem Platz.

Ein weit verbreiteter Einwand wirft der Kritik am kapitalistischen Geschäfts- und Erwerbsleben vor, sie unterstelle utopische Voraussetzungen (z. B. ein hohes Maß an sozialer Motivation, Weit- und Umsicht) und gleiche insofern einem »nirvana-approach« (Demsetz 1969). Wie eine nachkapitalistische Gesellschaft der Komplexität moderner Gesellschaft gewachsen sein kann und warum sie weder utopisch ist noch den Sozialismus à la DDR wiederholen muss, zeige ich in Creydt 2014 und 2016. Auch die Argumentation im vorliegenden Band macht deutlich: Die Kritik der kapitalistischen Marktwirtschaft verdankt sich keinem unzulässigen Vergleich realer Begebenheiten mit bloß theoretischen Idealwelten.

Der weite Umfang der in diesem Band thematisierten Materien resultiert auch daraus, dass manche Kapitel (z. B. § 20) Missverständnissen und Pseudo-Auswegen vorbeugen sollen. Dies gilt auch für Teil 3. Er enthält keine entwickelte (»hinreichende«) Staatstheorie, sondern eine nicht zu übergehende (»notwendige«) Argumentation, die sich mit der Überschätzung der Macht des Staates gegenüber der kapitalistischen Ökonomie auseinandersetzt. Dieser Gedankengang betrifft auch die Grenzen von nicht mit dem Kapitalismus verträglichen Reformen.

Um die monetären und nichtmonetären »Kosten« der wirtschaftlichen Erfolge geht es im vorliegenden Band. Er macht die Tiefenwirkungen einiger zentraler Momente des Kapitalismus zum Thema. Für eine darüber hinausgehende »positive« Kapitalismusanalyse, die z. B. die Verlaufsformen von Krisen erklärt, fehlt es in diesem Band an Platz. Ausgeklammert bleiben u. a. der Finanz- und Bankensektor<sup>4</sup> sowie auf das Geld bzw. die Geldpolitik bezogene Theorien bzw. Reformvorschläge.<sup>5</sup> Die §§ 31, 48 und das Nachwort enthalten Vertiefungen, die schwerer verständlich sind.

PS: Für intensive Diskussionen über das Thema und den Text bedanke ich mich bei Gab Heller und für gründliche Durchsicht des Manuskripts sowie hilfreiche Hinweise bei Friederike Au und Kai Paulsen. Mein Dank

---

<sup>4</sup> Lesenswerte Kritik an den weit verbreiteten Vorstellungen von der vermeintlichen Macht des Finanzkapitals über die sog. »Realwirtschaft« findet sich bei Sandleben, Schäfer (2013), Wendl (2013, S. 73ff.) sowie Krumbein u. a. (2014). Sie formulieren bislang viel zu wenig berücksichtigte kapitalismustheoretische und empirische Einwände gegen die Zentrierung von Kapitalismuskritik auf die »bösen Börsenbuben« (Schandl) und gegen die Diagnose eines »finanzmarktgetriebenen Kapitalismus«.

<sup>5</sup> Zur Kritik an Keynes sowie an Gesell vgl. Müller 2016.

gilt auch Dr. Frank Adler für seinen Kommentar zu einer früheren Version des Nachworts und Dr. Artur Aschmoneit für seine Arbeit, das Manuskript in eine druckfähige Vorlage zu verwandeln.

In §§ 1, 2, 11, 24, 40, 51 entnehme ich Formulierungen aus Creydt 2016. Kapitel 30 erschien in anderer Fassung im Netzmagazin Telepolis am 23.7.2017.